Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 227 (1948)

Artikel: Es Suusererlebnis : Humoreske
Autor: Schmid, Emanuel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375333

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Innern ist er klösterlich einfach geblieben. Einzig im zweiten Stockwerk, neben der Schloßkapelle, ließ Fürstabt Nikolaus Imfeld, der große Bauherr Einsiedelns, 1756 im Geschmack der damaligen Zeit einen festlichen Saal ausmachen. In reichster Rokokodekoration ist die Saaldecke geschmückt, an der Anton Grießling aus Überlingen mit gewandtem, farbenfrohem Pinsel die Deckengemälde schuf. Das Mittelstück zeigt Maria, die Herrin der Abtei im „Finstern Walde", die zu ihren Füßen liegt. Daneben kniet Abt Nikolaus, die Einsiedler Gnadenkapelle auf dem Arm. Die vier Seitenbilder zeigen die Verkündigung, Anbetung der Hirten und der Könige sowie das letzte Abendmahl. In den Eckbildern weisen die biblischen Vorgänge auf die vier Elemente hin: Brand von Sodoma und Gomorrha auf das Feuer, der vom Walfisch ausgespieene Jonas auf das Wasser, die Kundschafter aus Kanaan auf die Erde und der Einsturz der Mauern Jerichos auf die Gewalt der Luft. In sinniger Weise hat der Stukkateur seiner Hände Werk damit in Verbindung und Einklang gebracht. An den Wänden grüßen die Bilder der Einsiedler Äbte und die Wappenschilde der Abtei und ihrer Besitzungen, so daß man hier auch ein schönes Stück der Klostergeschichte verfolgen kann. Durch die an den Türen und Fensterladen angebrachten allegorischen Bilder der vier Jahreszeiten und der Monatsbeschäftigungen wird die Verbindung mit Grund und Boden sinnvoll zum Ausdruck gebracht. In einzigartiger Weise sind so das religiöse Moment, das diesem Hause heute seinen Charakter aufprägt und seine Bestimmung, eine wirtschaftliche Nachhilfe für die Klosterfamilie zu sein, zum Ausdruck gebracht.

Wie einst vor 700 Jahren haben die Söhne des hl. Benedikt heute diesen Besitz wieder in den Händen. In den ersten 400 Jahren, die uns die Geschichte Sonnenbergs erschlossen, folgte sich ein Herrengeschlecht um das andere, dem sich die reichen Bürgersfamilien in noch rascherem Wechsel anreihten. In den 300 Jahren, die folgten, sind die Besitzer die gleichen geblieben – auch ein Wahrzeichen klösterlicher Tradition und Bodenverbundenheit. Möge die benediktinische Losung: Pax – Friede, die über diesem gottgesegneten Erdenwinkel ausgegossen ist, noch lange hier beheimatet sein, nicht zuletzt auch zu Nutz und Frommen all derer, die gerne zu dieser Stätte wandern, um hier von der Unrast unserer Tage etwas auszuruhen und etwas von der Weihe, der Stille und dem Frieden dieser Stätte mit sich heimzutragen!

Es Suusererlebnis

Humoreske von **Emanuel Schmid**, Schwanden. Glarnermundart (Hinterländisch).

Es isch zwar schu lenger här, der Suuser isch grusam guet graate; da hügglet es paar Känner im „Leue" so recht gmüetli binenand. Z'erst heid si gjasset, dänn püürlet und politisiert und derzwüschet natürli grauchet und gschlügglet. Der Suuser het alle so guet gmundet, daß ei Liter um der ander uf e Tisch chu isch und die schu ettis eltärä Manne heid gmeint, das machi ihne nüüt.

Aber das Schüble uhni ettis z'esse und nu immer abälääre, het doch dem einte und andere e chlei i d'Bei gschlage. Die Tifigere heid's gmerggt und sind allgemach doch hei. Aber der Fritz Höfti und der Rees Hösli sitzed wie aagschrubet und au der Fränz Zopfi. Aber so gschyd isch der doch gsy, daß er e Porziu Chuttle bstellt und abegfergget het. Dem het's dänn würggli weniger gmachet.

Es isch e bsundere Punggt gsy, warum der Rees nüd hei pressiert het. Sie Frau, ds Beethi, isch zu Verwandte verreist und so het er ettis Spaazig kha betreff Heiguh. Er isch zimmli under em Pantoffel gstande und die seltni Glegeheit het er welle usnutze. Begryfli! – Si Tringgkumpane Höfti isch vu jehär kei Heipressieri gsi. Er het en ebig gschlachti Frau kha, die nüd viel gseit het, wenn er ime Tipsli und derzue nuch spät hei chu isch. So sind die dry ghügglet, heid glürggglet und grauchet wie d'Räuber, bis der Wirt äntli Polizystund botte het.

Uf der Straaß oder eigetli bim Uffstuh, heid si dänn doch gmorgge, daß au der Suuser syni Mugge het. Si sind allpott zämme pütscht und heid si digg sogar müese häbe, um der Stand nüd z'verlüre. Das Dümmscht isch nu gsy, daß der Rees, wo der gröscht Saraß kha het, äm wytiste eweg gwohnt het. Derzue nuch äme abglegne Ort, wo wyt und breit kei Huus gstande isch. Wyters het er gar nüd guet gkhört und gschwangget wienes Dampfschiff uf em wilde Meer. – Mä het der Rees nüd ällei chänne hei luh und suß isch er überhaupt nüd gad der Hantlechist gsy.

Schließli het der Fränz müese mit em, wil er e Stugg wyt der glych Weg kha het und so der Nüechterist gsy isch. Si Frau isch zwar e Rääßi gsy, die dä „Fraktur" gredt het, wänn's het müese sy und drumm het er zerst nüd welle das Amt übernyh. Schließli aber zuegseit. Er het dänggt, es chännt dänn nuch zunere Usred lange.

Bim Höschetli het si der Fritz Höfti gstriche und isch hei abboge; froh, eso ab der Heiteri z'chu. Gad es Vergnüege isch es ebe nüd, mit dem Rees z'spraache und derzue het er alls welle wüsse; eländ gwünderig gsy.

Arm i Arm sind dänn die Zwy wyters torgglet; aber heuere het dänn der Fränz schu müese, daß er bald heiser worde isch, bis e der Rees alls verstande het. Guet, daß kei Hüüser mih chu sind, suß wäred gwüß all Lüüt erwachet und dä het er nuch ä so viel gfraget.

Au isch es verdannt chüel worde und het ehnder as nüd, agfange fyserle [1]). As er nüd gad e so e Ehlapf kha het wie der Rees, isch der Bewys, daß er wänigstens nüd der Schirm im „Leue" stuh lu het. Er isch ehm jetz z'guet chu. Er het ne chänne as Gane [2]) benutze.

[1]) fyserle = fein regnen.
[2]) Gane = Stock (la canne).

Aentli stünd die zwy Posse vor ds Reese Huus. Es isch au guet gsy, dänn es het schu gad rar gregälät und Nahmitternacht dängg sowieso.

Der Rees het partu welle, daß der Fränz au ufe chämm. Er well nuch e „Schwarzes" mache und heig abbrännt guete Prännz [1]); eigi brännte. Aber der het abgwungge und gseit, 1. tüegses jetz afed. Si Beed heiged ja Chnusere [2]) und was deheime d'Frau sägi, wüß er jetz schu zimmli. – Churz und guet, der Fränz het Gnaad kha, nüd z'guh.

Besser wär's gsy, si hätted ds Schlüsselloch gfunde. Bald het der probiert, bald der ander und etlechi Zündhölzli verbrännt, bis die Tür äntli offe gsy isch. Das hätt jedefalls e rechts Kaffi gih, schu will der Rees ja kä Gas kha het. Es wär ja Morge worde!

Zwar het der guet Maa gmeint, es chänn nüd anderst sy, aß der Fränz mües ufächu und sis Rosoli probiere und isch nuchgstande vor em Huus. Aber es isch de längeri chelter worde und het au immer reeßer gregälät, so daß der Fränz der Mantel aagleit het und derna si Begleiter gschlachtli i Huusgang bugsiert und „Guetnacht" gwünscht. Er isch herzli froh gsy, wo ne er khört gschblüße und zur Stege uftappe. Er ninnt der Schirm z'Hande; er het e chlei gfröstelet und will schlüünigscht fort.

Dänn – was isch au das? Er cha ja nüd fort. Etter häbet ne äm Mantelzipfel öh! – Isch der Rees doch wieder abechu?

„Hee, laß los, mach nüd der Lööli", heueret der Fränz zrugg und will mit Gwalt fort. – Aber, es gaht nüd. Er merggt, der Mantelzipfel isch iklämmt.

E heiteri Aareisig das! Nüd emal cheere het er si chänne. Mit beede Absätze i d'Tür schlu und heuere, isch so zimmli alls gsy, was er chänne het, und flueche. Was nu mache i der stoggdunggle Nacht, bi Regä und der Rees khört nüüt! Derzue keis Huus in der Näächi! – Mit Ach und Krach het er wänigstens der Schirm ufbracht, sußt wär er Flötschige worde.

Was der Fränz au polderet und grüeft het; es het si niemet verbräät. Isch au nüd guet mügli gsy i dem Chrache, wo Füchs und Hase denand „Guetnacht" nänd. Wäär au der Höfti mit, der hätt wenigstens nuch e gueti Frau deheime!

Vu ruggwärts hämmeret er wie wüetig i d'Tür bis fast d'Absätz abflüged und vum Rüefe überchunnt er e ruuche Hals.

Aber was isch z'erwarte, wänn eine schlecht khört? Der Fränz probiert ettlichimal uß em Mantel z'schlüüfe. Aber, es gaht einfach nüd. Er cha si ja nüd emal recht träye. Das einzig Günstegi wär, wänn etter chääm. – Aber wer chunnt ame Regäabed nuch so spät dahare? Recht Lüüt sind däheime und Stubetibuebe chänd au kei, will der Rees kei Meitli het und der Nachtwächter mues da nüd stupfe [3]). Also bliebt gar nüüt anders as abz'warte und wänn's Morge wird. – Was wird au d'Frau säge? – Oder mit e i m Rugg der Mantelzipfel abzeere? Das gieng au! Und dänn, was seiti wuehl syni Ehehelfti? „Afed fast tags heichu und dänn nuch mit äme verzeerte Mantel? Wollwoll, Du bisch e Rechte!" – Also das uf kei Fahl! Lieber abwarte und früüre.

So isch es eis, zwei worde, – der Fränz isch afed vu Müedi uf d'Sell abeghogget und het si ergy. Nümme gflamänderet, nümme grüeft, nu gwartet.

Aentli khört er rede unde a der Straaß. Es müend zwy Manne sy, die si au verspätet heid. Es blybt nüüt anders übrig, as luut z'rüefe, sußt chännt er nuch lang da lagere. – Das het er dänn hantli gmachet und es hett au gnützt. Die Zwy sind stillgstande und heid vertutzt umme glueget und heid ne dänn erschwiggt und sind chu.

Wo si die Aareisig gmerggt heid, müend si begryfli z'erst hellisch lache und dänn probiere, der Mantelzipfel z'löse. Aber es isch nüd gange. Derna heid si gmeint, der Rees chänn vielicht useschlüüfe; aber au das isch nüd mügli gsy, der Mantel isch z'pryse gsy. Der ei het welle mit sym Saggmesser der Zipfel abhaue; aber der Fränz het protestiert dergege. Die Manne wäred bald wieder gange, so isch ne verleidet.

Schließli heid si au klopfet a der Tür (Schelle het der Rees ebe keini kha); heid Steindli ufegworfe; grüeft. Alls vergebe, der Rees het gschlafe wie ne Mungg, eifach herrli. Het halt ebe au e Ruusch kha!

Da het eine die Idee, mit em Chnü meineid i d'Tür z'drugge, ette e Spalt wyt gäb si dänn doch nah und der ander söll weidli am Zipfel zeere.

Das isch das Bescht gsy. Es isch äntli gange uhni große Schade, nu d'Näht heid knotzeret. Aber das het nüüt gmachet. Zu dem eltärä Huus, het die Tür verdoorbe guet klämmt. Es isch aber au e Diggi gsy, us Hertholz mit großem Chlogger.

Die beede Manne heid mit Lache Abschied gnu und der Fränz het ne e Liter Suuser versproche z'zale; sogar zwy, wänn si nüüt erzelled, was au versproche worde isch. Er het die Manne ebe guet b'chännt; sind us eme Nachburdorf gsy.

Wer's dänn aber doch usbracht hett, das weiß i nüd; eb die Zwy oder gad der Fränz selber und was sy Frau deheime gseit hett, bin i au nüd inne worde. Jedefaal het si wieder „fraktur" mit em gredt und ne chuum g'siyet [4]). Der Rees aber heig herrli gschlafe, bis teuf i Morge ine und nu grusam glachet, wo nems der Fränz erzellt het.

---

[1]) Prännz = Hausschnaps; [2]) Chnuser = Räuschchen
[3]) Controlluhr; [4]) per „Sie" geredet.

För en Föösfer

's Lisbeetli chonnt zom Zockerbeck;
der luegets früntli a
ond frooget: „So, du chline Schleck,
was möchtischt du gern ha?"

Das Göösfli strahlet vole Freud,
mit Auge klar ond frisch
ond läät denn mit de Händli beid,
en Föösfer of de Tisch!

„I hett-i gern" – so heuschets hell
ond dräyt a sine Zöpf –
„verbrochni Chröömli, aber gell
nüd luuter Moorechöpf!"

Frieda Tobler-Schmid.